

Inhaltsübersicht

Einleitung

§ 1.	Theoretische und praktische Disziplinen	1
§ 2.	Begriff und Wert der Ethik	4
§ 3.	Der Name „Praktische Philosophie“	6
§ 4.	Die Aufgaben der Ethik	7

Erster Abschnitt

Von den Prinzipien der ethischen Erkenntnis

Vorbemerkungen über die Schwierigkeiten dieses Ab-	
schnittes	15

I. Kapitel

Erkenntnisprinzipien als Gegenstand des Streites und der Untersuchung

§ 5.	Es gibt unmittelbare Einsichten	16
	Man muß von Unbewiesinem ausgehen. Bedenken, die sich hieran knüpfen. Widerlegung. Es gibt unmittelbare Einsichten. Sie sind von zweifacher Gattung.	
§ 6.	Streitfragen über Erkenntnisprinzipien	17
1.	Zweifache Weise, wie Erkenntnisprinzipien Gegenstand der Untersuchung werden können.	
2.	Erläuterung der Schwierigkeiten der Frage, von welchen Sätzen ausgehend man zu Aufschlüssen über ein gewisses Problem gelangt.	
3.	Erläuterung der Schwierigkeiten der Frage, ob Sätze unmittelbar evident seien. Wie kann es geschehen, daß unmittelbar sicher scheint, was es nicht ist? Wie kann es geschehen, daß einer leugnet, wovon ein anderer mit Recht behauptet, daß er darüber unmittelbare Sicherheit habe?	
§ 7.	Ob die Möglichkeit des Zweifels den Wert der Evidenz beeinträchtigt?	22
§ 8.	Rückblick auf dieses Kapitel	23

II. Kapitel

Der Streit über die Prinzipien der ethischen Erkenntnis

§ 9.	Autonome und heteronome Ethik. Ethischer Relativismus. Drei Fälle der Anfechtung aufgestellter Prinzipien. Die Verwirrung scheint hier größer als irgend sonst. Viele haben Prinzipien aufgestellt, aber bei jedem entstand Streit über Evidenz oder Tragweite oder beides.	24
§ 10.	Erläuterung des 1. Falles (Clarke)	26
§ 11.	Erläuterung des 2. Falles (Die Utilitarier)	27
§ 12.	Erläuterung des 3. Falles (Wollaston)	30
§ 13.	Weitere Erläuterungen des 3. Falles (Kant)	33
§ 14.	Vervollständigung des von der Verwirrung entworfenen Bildes Man streitet sogar darüber, ob die Prinzipien der ethischen Erkenntnis Erkenntnisse oder Gefühle seien.	40

III. Kapitel

Sind die Prinzipien der Ethik Erkenntnisse oder Gefühle?

§ 15.	Argumente für das eine und andere	42
A.	Dafür, daß sie Erkenntnisse seien.	
a)	Erkenntnisprinzipien sind selbst Erkenntnisse.	
b)	Über Sittliches wird disputiert, über Gefühle läßt sich nicht streiten.	
c)	Gefühle sind subjektiv, die ethischen Regeln aber gelten für alle vernünftigen Wesen.	
B.	Dafür, daß sie Gefühle seien. David Hume's Ausführungen darüber. Er trägt seine Theorie in strengerer Fassung in „A Treatise on Human Nature“, in populärer in „Essays and Treatises on several subjects“ vor.	
1.	Seine Analyse am Beispiele des Undanks. Er ist weder eine wahrnehmbare Tatsache noch ein durch den Verstand zu entdeckendes Verhältnis.	
2.	Das Urteil des Verstandes hat bei der sittlichen Billigung nur vorbereitende Funktion.	
3.	Analogie von sittlicher und natürlicher Schönheit. Hier wie dort ist die Billigung kein Verstandesakt.	
4.	Die Verhältnisse als solche, abgesehen von den an sie geknüpften Gefühlen, entbehren der Güte.	
5.	Von den letzten Zwecken kann der Verstand nicht Rechenschaft geben. Auch Tugend zählt unter diese.	
6.	Der subjektive Ursprung des Sittlichen im Gefühl erklärt die Wandelbarkeit der ethischen Regeln im Gegensatz zu den vom Verstande erkannten unwandelbaren logischen Regeln.	
§ 16.	Abwehr des Arguments: „Die Prinzipien der ethischen	

Erkenntnis müssen Erkenntnisse sein, weil über Ethisches disputiert wird".	51
§ 17. Unmöglichkeit, das Argument abzuwehren: Die Prinzipien der ethischen Erkenntnis müssen Erkenntnisse sein, weil ja unter Prinzipien der Erkenntnis die unmittelbaren Erkenntnisse zu verstehen sind, aus denen die anderen folgen	53
§ 18. Nachweis, wie Hume's Argumenten genügt wird, wenn das Gefühl bei der Feststellung der Prinzipien der Ethik nur irgendwie beteiligt ist	54
1. Wenn seine Argumente etwas beweisen, so höchstens, daß die Prinzipien der ethischen Erkenntnis Erkenntnisse von Gefühlen sind.	
2. Mängel seiner Psychologie lassen ihn diese Differenz erkennen.	
3. Für uns ergibt sich eine veränderte Fragestellung: Sind die Prinzipien der Ethik Erkenntnisse von Gefühlen? Bedeutsamkeit dieser scheinbar geringen Differenz.	
§ 19. Untersuchung des Arguments: „Die Prinzipien der ethischen Erkenntnis können nicht Gefühle sein, weil das, was gut und was schlecht ist, allen vernünftigen Wesen dafür gelten muß“. Es scheint das Zugeständnis, welches das vorige Argument zuließ, unmöglich zu machen. Verlegenheit, wie die Erkenntnis, wenn sie Gefühle zum Objekt hat, die geforderte Allgemeingültigkeit des sittlichen Geschmacks gewährleisten soll. Versuche, dieser Verlegenheit zu begegnen.	59
1. durch Hinweis auf unseren göttlichen Urheber. Was er geschaffen, sei notwendig gut, und da er insbesondere auch Ursache unseres sittlichen Geschmacks sei, so müsse dieser mit dem, was Gott billigt, übereinstimmen.	
Beides erweist sich als Sophisma. Auch liegt eine petitio principii vor, da wir, um auch nur zu behaupten, daß Gott ein gutes Prinzip sei, zuerst wissen müssen, was gut sei.	
2. durch Hinweis darauf, daß der sittliche Geschmack in der menschlichen Spezies allgemein sei. Aber	
a) weder ist die Einheitlichkeit eine Tatsache, noch	
b) würde sie ihn sanktionieren, denn es könnten ja Spezies mit anderem sittlichen Geschmack in der Mehrheit sein.	
§ 20. Fortsetzung. Versuche, die Übereinstimmung aller vernünftigen Wesen im moralischen Geschmack als sehr wahrscheinlich, ja als gewiß darzutun	65
I. Drei Argumente dafür:	
1. Induktives Argument aus der Geschichte.	
2. Deduktive Argumente aus dem psychologischen Gesetz der Liebe des Mittels und aus dem Kampf ums Dasein.	

3. Ausdehnung auf alle möglichen Arten vernünftiger Wesen, gestützt auf die Gleichheit der Elemente und Gesetze des Kosmos.

II. Ablehnung dieser Versuche.

1. Weder das induktive noch 2. die deduktiven Argumente lassen Gleichheit des sittlichen Geschmacks beim Menschengeschlechte erwarten. 3. Noch weniger bei allen vernünftigen Wesen.

III. Auch würden diese Versuche, wenn sie selbst gelungen wären, ihr Ziel verfehlt:

1. Allgemeinheit des sittlichen Geschmacks vermöchte ihn noch nicht allgemein verbindlich zu machen.
 2. In dieser Verlegenheit wollen manche die Forderung nach Allgemeingültigkeit durch die nach Übereinstimmung der jeweiligen Zeitgenossen ersetzen. Vollkommene Unzulänglichkeit dieser Anpassungstheorie.
 3. Andere verlangen Rücksicht auf die voraussichtliche Geschmacksrichtung der nächsten Zukunft. Aber wie sollte diese ohne sittliches Kriterium als Fortschritt erkennbar sein?

IV. Kapitel

Sind die Erkenntnisprinzipien, auf welche sich die Ethik aufbaut, synthetische Erkenntnisse a priori?

§ 21. Erläuterung des Begriffes „synthetische Erkenntnis a priori“

74

1. Wie sich an diesen Gedanken vorzüglich eine Hoffnung zu knüpfen scheint.
 2. Wenn auch nicht unter dem von Kant eingeführten Namen hatten doch der Sache nach schon vor ihm viele Philosophen solche Erkenntnisse angenommen.
 3. Unter Korrektur der Kantischen Definition des analytischen und des synthetischen Urteils, die schon darum unzureichend sind, weil sie sich nur auf kategorische Urteile beziehen, wäre der Begriff einer synthetischen Erkenntnis a priori so zu bestimmen: Allgemeine apodiktische Erkenntnisse, die weder etwas leugnen, was widerstreitende Bestimmungen enthält, noch solchen, bei denen dies der Fall ist, aequivalent sind.

§ 22. Zwei Klassen von Ethikern, die synthetische Erkenntnisse a priori zur Grundlage machen wollen
 Die einen stellen viele, die anderen ein einziges solches Prinzip auf.

78

1. Kritik der ersten,
 2. Kritik der zweiten Gruppe.

§ 23. Es gibt im Bereiche unserer Erkenntnisse überhaupt keine synthetischen a priori

79

1. Doch können solche nicht von vornherein als unmöglich bezeichnet werden.
 2. Sie finden sich in keiner Erfahrung, auch Kant hat keine gefunden, ja er gibt unbewußt durch die Art, wie er sich darüber ausspricht, dagegen Zeugnis.

§ 24. Von dem Versuche, Kants Lehre von den synthetischen Erkenntnissen a priori mit Darwins Gesetz der Vererbung in Verbindung zu bringen 84

V. Kapitel

Vom Begriff des richtigen Zweckes

- | | | |
|-------|--|-----|
| § 25. | Auseinandersetzung mit von der unseren abweichenden Definitionen der Ethik | 87 |
| 1. | Unser Ergebnis: Die Prinzipien ethischer Erkenntnis müssen entweder analytische Erkenntnisse a priori oder Erfahrungen sein. Über den bestimmteren Ausgangspunkt können wir nur aus der Definition der Ethik Aufschluß gewinnen. | |
| 2. | Definitionen der Ethik, welche von der von uns gegebenen abweichen. | |
| 3. | Rechtfertigung unserer Definition. Nachweis, daß die abweichenden Definitionen entweder dasselbe sagen wollen, was die unsere deutlicher ausspricht, oder von irrtümlichen Anschauungen beeinflußt sind (Brown, Kant, Thomas v. A.). | |
| 4. | Aus der Definition der Ethik folgt, daß wir mit der Erklärung des Begriffes „richtiger Zweck“ beginnen müssen. | |
| § 26. | Klassifikation der Versuche, den Begriff „richtiger Zweck“ zu bestimmen | 94 |
| | I. Versuche, den richtigen Zweck durch Übereinstimmung mit einer Regel zu definieren. | |
| § 27. | Definition durch äußere Regeln (heteronome Ethik) . . . | 95 |
| § 28. | Definition durch innere Regeln (autonome Ethik) . . . | 97 |
| | II. Versuche, den richtigen Zweck im Hinblick auf die Natur der Gegenstände zu bestimmen. | |
| § 29. | Welcher Art sind diese Gegenstände? | 98 |
| | III. Versuche, welche bei der Bestimmung des richtigen Zwecks von der des berechtigten Strebens ausgehen. | |
| § 30. | A. Das Streben ausgezeichnet durch eine es begleitende Folge | 101 |
| | 1. wenn es den moralischen Sinn als gut affiziert (Hutcheson), | |
| | 2. wenn es angenehme Billigungsgefühle erweckt (Hume), | |
| | 3. wenn es mit den normalen Regeln der Sympathie übereinstimmt (A. Smith), | |
| | 4. wenn es ästhetisches Wohlgefallen erweckt (Herbart). | |

§ 31.	Herbarts Lehre vom Sittlichen als Sonderfall des Schönen. Seine fünf praktischen Ideen	107
§ 32.	B. Definitionen des richtigen Zwecks durch innere Bestimmungen des Strebens	111
	1. Richtiger Zweck ist das Begehrbarste unter dem Erreichbaren (Mill).	
	2. Richtiger Zweck ist, was mit normaler Liebe vorgezogen wird.	
	3. Richtiger Zweck ist, was Gegenstand eines höheren, d. h. die „verity“ der Güte besitzenden Strebens ist.	
VI. Kapitel		
Kritik der vorgeführten Bestimmungen über den richtigen Zweck		
	I. Kritik der Versuche, den richtigen Zweck durch Übereinstimmung mit einer Regel festzustellen	114
§ 33.	Abwehr der Definitionen durch eine äußere Regel	115
§ 34.	Abwehr der Definitionen durch eine innere Regel	116
	II. Kritik der Versuche, den richtigen Zweck direkt im Hinblick auf die Natur gewisser Gegenstände zu bestimmen.	
§ 35.	Sie sind unzureichend, entweder weil sie der Frage, warum ein solcher Gegenstand zu erstreben sei, Raum geben oder weil sie mit fiktiven Objekten operieren	117
	III. Prüfung der Definitionen des richtigen Zweckes, die von der Bestimmung des berechtigten Strebens ausgehen.	
	A. solcher Definitionen, die den Vorzug des richtigen Strebens in Momenten, die es begleiten, erblicken.	
§ 36.	Kritik der ersten drei (Hutcheson, Hume, Smith)	119
§ 37.	Kritik der Definition Herbarts	121
	1. Seiner Subsumption des sittlich Guten unter das Schöne.	
	2. Seiner Bestimmung des Schönen. Seine Beweisversuche für die These, daß es durchwegs in bloßen Verhältnissen bestehe, sind nicht gelungen. Die These ist sogar falsch.	
	3. Herbart hat seine Behauptung, daß sich an die Vorstellung desselben Verhältnisses allgemein das gleiche Geschmacksurteil knüpfe, nicht bewiesen.	
	4. Die Erfahrung widerlegt sie.	
§ 38.	Fortsetzung der Kritik Herbarts. Erörterung am Beispiele der Idee des Rechtes. Grundfehler der Ethik Herbarts. Hinweis darauf, daß sie einen richtigen Kern enthält	127
	I. a) Widerstreit mit den Tatsachen;	
	1. weder ist der Streit ästhetisch mißfällig,	
	2. noch begründet das Mißfallen am Streit allein die Idee des Rechtes.	

3. Nicht alle positiven Rechtsregeln sind Recht.
 b) Widerspruch mit Herbart's eigenen ästhetischen Prinzipien.

II. Grundfehler der Ethik Herbart's. Hinweis auf einen richtigen Kern.

- § 39. Kritik der Definitionen des richtigen Zweckes durch innere Bestimmungen des Strebens 131
 1. Richtigter Zweck = was der Erfahrene tatsächlich erstrebt (J. St. Mill).
 2. Beneke's „Gefühl des Sollens“.
 3. Cudworths „Essenz der Güte“.

VII. Kapitel

Neuer Versuch, die Ethik zu begründen

- § 40. Vom Ursprung des Begriffes des Guten und seiner Analogie mit dem des Wahren 134
 1. Jeder Begriff kann auf gewisse Phänomene, Erfahrungen zurückgeführt werden.
 2. Der Begriff des Guten stammt aus der inneren Wahrnehmung.
 3. Analogie zum Begriff des Wahren. Dieser von Aristoteles unzureichend bestimmt.
 4. Der Begriff des Wahren wird im Hinblick auf die Erfahrung evidenten Urteilens gebildet.
- § 41. Wahrheit und Evidenz 142
- § 42. Der Begriff des Guten stammt aus der Erfahrung als richtig charakterisierter Gemüttätigkeiten. Deren Analogie zur Evidenz des Urteils 143
- § 43. Vom Begriff des Besseren 147
 Er entstammt ebenfalls der inneren Wahrnehmung.
- § 44. Abschluß der Untersuchung (§ 19) darüber, wie der Anteil des Gefühls an der ethischen Erkenntnis mit deren Allgemeingültigkeit in Einklang stehe 148

VIII. Kapitel

Einwände gegen die im vorigen Kapitel dargelegte Lehre von den Prinzipien ethischer Erkenntnis. Antworten darauf

- § 45. „Bestreitung der Tatsächlichkeit als richtig charakterisierter Gemüttätigkeiten“ 153
- § 46. „Eine so einfache Tatsache hätte nicht so lange auf den Entdecker zu warten gebraucht“ 157
- § 47. „Wie konnte man in Unkenntnis dieser Prinzipien doch zu richtigen ethischen Folgerungen gelangen“ 158
 Diese Einwürfe entbehren der Berechtigung.

Zweiter Abschnitt

Vom höchsten praktischen Gut

I. Kapitel

Der Hedonismus

§ 48. Bentham's Klassifikation der Güter und Übel	165
Unterscheidung von einfachen und zusammengesetzten Vergnügen und Leiden.	
§ 49. Bentham's Argumente für die Beschränkung der Güter-Tafel auf die Lust:	171
Klare Begriffe der Moral und Gesetzgebung lassen sich nur aus Erlebnissen von Lust und Unlust gewinnen und nur Lust findet Verwendung als Lohn, nur Pein als Strafe.	
§ 50. Andere Hedoniker	175
Im Altertum besonders Eudoxus.	
§ 51. Gründe, die gegen den Hedonismus sprechen	177
Kant galt die Lust als Widerspiel der Sittlichkeit, aber auch im Altertum wurde sie schon vielfach abgelehnt (Antisthenes), während sie Aristoteles wohl als Gut, aber nicht als das einzige gelten ließ. Nur diese Auffassung stimmt mit der Erfahrung überein und enthält keinen Widerspruch.	
§ 52. Abwehr der Argumente der Hedoniker	180
Weder die Argumente des Eudoxus noch die Bentham's erweisen sich als stichhäftig.	

II. Kapitel

Das Gute in den eigenen psychischen Tätigkeiten

§ 53. Das Gute auf dem Gebiete der Urteilstätigkeit	183
Erkenntnis als solche ist liebenswert und Irrtum ein Übel.	
§ 54. Das Gute auf dem Gebiete der Gemütstätigkeit	185
Nicht nur die auf eine sinnliche Qualität gerichtete Lust ist ein Gut, sondern es gibt auch höhere als richtig charakterisierte Akte der Liebe.	
§ 55. Das Gute auf dem Gebiete des Vorstellens	188
Jede Vorstellung als Bereicherung des psychischen Lebens ist ein Wert.	
§ 56. Einwände gegen die These vom Werte jeglichen Vorstellens:	189
1. In der Klasse des Vorstellens gibt es keinen Gegensatz, bloße Vorstellungen sind weder richtig noch unrichtig.	
2. Gewisse Vorstellungen erfüllen uns mit Widerwillen.	
3. Die Vorstellungen des Schönen und Gefälligen heben sich aus den übrigen heraus und ihnen stehen die des Häßlichen gegenüber.	

4. Es scheint, daß man das Häßliche nicht nur als relativen Begriff auffassen kann.
- § 57. Definition des Schönen und Häßlichen 193
Schön nennen wir Vorstellungen von erheblichem Wert, die auch tatsächlich Wohlgefallen erwecken. Vom Schönen in der Kunst.

III. Kapitel

Das Gute außerhalb der eigenen psychischen Tätigkeit

- § 58. Nicht nur eigene psychische Tätigkeit ist liebbar und liebenswert 202
Fremder psychischer Tätigkeit kommt gleicher Wert zu.
- § 59. Gibt es Gutes, das nicht in psychischer Tätigkeit besteht? 206
Es scheint nicht, oder das Psychische ist doch von ungleich höherem Wert.
- § 60. Ist dasselbe gut für alle? 209
Nicht in dem Sinne, daß ein Gutes allen zukommen solle, wohl aber, daß es für alle liebenswürdig sei.

IV. Kapitel

Von den Wertverhältnissen der Güter

- § 61. Aufzählung der Fälle unmittelbarer Erkenntnis des Besseren 211
Sie fügen sich entweder der Summierungsregel ein oder sind an qualitative Differenzen geknüpft. Es gibt auch ein bonum progressionis.
- § 62. Fälle von Unerkennbarkeit des Vorzugs und solche von Indifferenz 214
Nicht immer gibt sich von zwei Gütern das eine als das liebenswertere kund. Dagegen läßt sich in gewissen Fällen erkennen, daß kein Wertunterschied besteht. So ist ein fremdes Gut ebenso wertvoll bzw. (wenn größer oder höherstehend) wertvoller als das eigene.
- § 63. Wertverhältnisse der Vorstellungen 216
Gewisse Vorstellungen geben sich als wertvoller kund, z. B. die reichere gegenüber der ärmeren.

V. Kapitel

Vom höchsten praktischen Gute

- § 64. Vom richtigen Wählen 218
Es liegt vor, wenn das Beste unter dem Erreichbaren gewählt wird.
- § 65. Vom höchsten praktischen Gut insbesondere 222
Sein Bereich ist die ganze unserer vernünftigen Einwirkung unterworffene Sphäre.

§ 66.	Über das Nützliche und Schädliche	225
	Alle anderen „Güter“ sind sekundär, d. h. sie stehen im Dienste des höchsten Zweckes und verdienen nur den Namen des Nützlichen oder Mittels zum höchsten Zweck.	
§ 67.	Stellung der Ethik zur Frage nach dem Dasein Gottes. Eine richtige Ethik läßt sich zwar ohne Metaphysik aufbauen, aber die Bewertung des Nützlichen hängt von der Weltauffassung ab; sie kann nur vom theistischen Standpunkt optimistisch sein.	228

Dritter Abschnitt

Von der Freiheit des Willens

I. Kapitel

Freiheit im Sinne der Willensherrschaft

§ 68.	Freiheit des <i>actus a voluntate imperatus</i>	235
	Es steht uns eine gewisse Macht zur Beherrschung des äußeren Geschehens und zur Regelung unseres inneren Lebens zu.	
§ 69.	Freiheit von Zwang und Freiheit im Sinne der Selbstbestimmung (<i>Freiheit des actus elicitus voluntatis</i>)	238
	Unser Wollen unterliegt jedenfalls keinem Zwang und auch Selbstbestimmung ist innerhalb gewisser Grenzen möglich, d. h. wir sind nicht ganz und gar abhängig von äußeren Umständen.	

II. Kapitel

Der Determinismus-Indeterminismus-Streit

§ 70.	Drei Fassungen der Lehre, daß der Wille frei von innerer Notwendigkeit sei	240
1.	Der Wille Ursache seiner selbst.	
2.	Der Wille ursachlos.	
3.	Der Wille zwar von Ursachen mitbestimmt, aber keiner Notwendigkeit unterworfen.	

Erstes Stück

Die Argumente der Indeterministen

§ 71. A.	Direkte Zeugnisse des Bewußtseins	242
1.	Wir könnten auch anders handeln.	
2.	Wir handeln trotz gleich starker Motive <i>pro</i> und <i>contra</i> .	
3.	Wir handeln in gleichen Situationen verschieden.	
4.	Die Entscheidung tritt häufig erst nach einiger Zeit ein.	

5. Beim Widerstand gegen eine Begierde zeigt sich Ermüdung.

6. Die *Opinio communis* setzt Willensfreiheit voraus.

- § 72. B. Indirekte Zeugnisse der Erfahrung zugunsten des Indeterminismus 244
1. Die Unterscheidung von gut und schlecht würde ihren Sinn verlieren.
 2. Das Schuldbewußtsein spricht für die Willensfreiheit.
 3. Lob, Lohn, Tadel, Strafe erscheinen sinnlos.

Zweites Stück

Die Argumente der Deterministen

I. Kritik der indeterministischen Argumente:

- § 73. A. Kritik der sog. direkten Zeugnisse des Bewußtseins für den Indeterminismus 245
- Sie sind alle nicht beweisend; entweder sind die Voraussetzungen unhaltbar oder die Tatsachen entscheiden durchaus nicht gegen den Determinismus.
- § 74. B. Kritik der indirekten Zeugnisse für den Indeterminismus 252
- Ebenso wenig Beweiskraft kommt diesen zu; sie verwechseln die Freiheit im *actus imperatus* mit der im *actus elicitus*. Fatalismus und Determinismus sind nicht identisch.
- § 75. II. A. Beweisversuche für den Determinismus 262
- Die vorgebrachten Zeugnisse des Bewußtseins lassen sich gegen den Indeterminismus kehren.

- § 76. II. B. Gegenvorwürfe der Deterministen gegen den Indeterminismus 264
- Auch die aus den indirekten Zeugnissen erhobenen Vorwürfe fallen auf die Indeterministen zurück.

Drittes Stück

Versuch, den Indeterminismus durch Unterscheidung einer extremen von einer gemäßigten Form zu retten

- § 77. A. Die Erfahrungen, auf die sich der Determinismus beruft, scheinen auch mit dem gemäßigten Indeterminismus verträglich 266
- § 78. B. Die Gegenvorwürfe des Determinismus gegen den Indeterminismus erweisen sich der gemäßigten Form gegenüber als nicht stringent 275

Viertes Stück

Entscheidung für den Determinismus

- § 79. A. Vorgängige Unwahrscheinlichkeit des Indeterminismus 276
- § 80. B. Mangelnder Erklärungswert des Indeterminismus 279
- Indeterminismus ist die Lehre von der Unfreiheit des Willens.
- § 81. C. Absurdität des Indeterminismus 281

Anhang zum Determinismus-Indeterminismus-Streit
Das Verhältnis beider zum Theismus

§ 82.	I. Anklage des Indeterminismus gegen den Determinismus: er widerspreche der Güte Gottes	290
	Dieser Vorwurf ist unberechtigt.	
§ 83.	II. Anklage des Determinismus gegen den Indeterminismus: er widerspreche der göttlichen Allwissenheit	293
	Ergebnis der Untersuchung: Indeterminismus ist Atheismus.	

III. Kapitel

Drei weitere Bedeutungen der Willensfreiheit

§ 84.	Macht über die bestimmenden Bedingungen künftigen Wollens	294
§ 85.	Von der Wahlfreiheit	295
	Wir besitzen sie in gewissen Grenzen.	
§ 86.	Von der sittlichen Freiheit im eminenten Sinne	298
	Es gibt einen Einfluß sittlicher Erkenntnis.	

Vierter Abschnitt

Von der Sittlichkeit im allgemeinen

I. Kapitel

Von der Bedingtheit und Unbedingtheit der sittlichen Normen

§ 87.	Die Unbedingtheit der Sittengebote	303
§ 88.	Ausnahmen von ethischen Regeln	304
	Solche kommen nur bei Regeln mittlerer Allgemeinheit vor.	
§ 89.	Die allgemeinste Regel gilt ausnahmslos	306
	Sie ist eigentlich negativ zu fassen: Entscheide dich bei der Wahl niemals für etwas minder Gutes unter dem Erreichbaren.	

II. Kapitel

Von dem Umfang der Sittlichkeit

§ 90.	Von den Grenzen der Sittlichkeit	308
	Verantwortlich sind wir nur, wenn Wahlfreiheit für unsere Handlungen gegeben ist. Unser Handeln sollte wenigstens virtuell auf das Beste gerichtet sein.	
§ 91.	Ist nur der Wille oder auch die Handlung sittlich gut oder schlecht?	310
	Im eigentlichen Sinne sittlich ist der Wille allein, die Handlung nur im übertragenen.	

- § 92. Objektive und subjektive Sittlichkeit 312
 Subjektiv sittlich ist die Handlung, wenn sie sittlichem
 Wollen entspringt, objektiv, wenn sie Nutzen stiftet.

III. Kapitel

Von den Gradunterschieden auf sittlichem Gebiet

- § 93. Gibt es Grade der Sittlichkeit? 313
 Die Frage ist zu bejahen und ebenso gibt es Grade der
 Unsittlichkeit.
- § 94. Gibt es sittlich indifferente Handlungen? 315
 Für gewisse Fälle ist dies zu bejahen.
- § 95. Kann eine Handlung zugleich sittlich und unsittlich sein? 316
 Die aktuelle Entscheidung kann von der virtuellen in
 sittlicher Hinsicht verschieden sein.
- § 96. Pflicht und Rat 317
 Als Pflicht ist die Durchschnittsleistung der Besten zu be-
 zeichnen, als Rat, was noch darüber liegt.

IV. Kapitel

Vom irrenden und zweifelhaften Gewissen

- § 97. Begriff und Einteilung des Gewissens 323
- § 98. Vom irrenden Gewissen 323
 Dem festüberzeugten Gewissen zu folgen ist Pflicht, auch
 wenn es irrt, doch kann ein Irrtum unverschuldet sein
 oder bei Überlegung behebbar.
- § 99. Vom zweifelhaften und vom perplexen Gewissen 324
 Man muß zwischen subjektiver und objektiver Sittlichkeit
 unterscheiden, um die hier gegebenen Schwierigkeiten zu
 lösen.
- § 100. Verfehlte Theorien über die möglichen Weisen, sich in
 zweifelhaften Fällen eine Meinung über die Erlaubtheit
 einer Handlung zu bilden 326

Fünfter Abschnitt

Von den sittlichen Vorschriften im einzelnen

I. Kapitel

Vom Werte der sittlichen Vorschriften von mittlerer Allgemeinheit

- § 101. Unmöglichkeit individueller Vorschriften 333
 Wegen der Verschiedenheit der Umstände ist die Auf-
 stellung von Vorschriften für jeden einzelnen Fall un-
 möglich.

§ 102. Von der Kosuistik	334
Vorteile derselben.	
§ 103. Regeln von mittlerer Allgemeinheit	334
Sie gelten nur beschränkt.	
§ 104. Wert der Regeln von mittlerer Allgemeinheit	335
Die Rücksicht auf das allgemeine Beste beschränkt ihre Gültigkeit.	

II. Kapitel

Von der hergebrachten Einteilung der sittlichen Gebote

§ 105. Die bemerkenswertesten der hergebrachten Grundeinteilungen	336
Die Vorschriften mittlerer Allgemeinheit und die ihnen entsprechenden Pflichten wurden in verschiedener Weise abgeleitet. Christliche Sittenlehre. Klassifikation der Pflichten und Delikte von J. Bentham.	

III. Kapitel

Von der Verschiedenheit der Vorschriften bei grundverschiedener Lage des Handelnden

§ 106. Prinzip der Klassifikation der Vorschriften	342
Einteilung der Pflichten nach den Wirkungssphären in fünf Klassen.	

IV. Kapitel

Von den Rechts- und Liebespflichten

§ 107. Naturrecht und positives Recht	349
Ersteres ist die Teilung der Verfügungssphären auf Grund ethischer Erwägungen; ihm tritt das positive Recht zur Seite. So ergeben sich drei Stufen der Rechtsbildung: 1. Reines Naturrecht. 2. Positives Recht mit rein sittlicher Sanktion. 3. Positives Recht mit äußerer Sanktion.	
§ 108. Rechtspflichten und Liebespflichten	352
Rechtspflichten beziehen sich auf die Einhaltung der Grenzen fremder Willenssphären, Liebespflichten gebieten, innerhalb der eigenen Rechtssphäre dem höchsten praktischen Gut gemäß zu verfügen.	
§ 109. Der Vorrang der Rechtspflichten vor den Liebespflichten	356
§ 110. Untereinteilung der Rechtspflichten	357
1. Durch positive Bestimmungen determiniert oder durch die Natur vorgezeichnet.	
2. Gegenüber einer physischen oder juristischen Person.	

V. Kapitel

Von den komplexen Delikten

- § 111. Delikte gegen das Eigentum. Ist Privateigentum ethisch gerechtfertigt?

361

Ein Mittelweg mit staatlicher Kontrolle des Privateigentums schiene der Förderung des höchsten praktischen Gutes am angemessensten.

Sechster Abschnitt

Von der Verwirklichung der sittlichen Vorschriften

I. Kapitel

Von den sittlichen Dispositionen

- § 112. Das Wesen der Tugend 369
 Tugenden sind Dispositionen, die eine sittlich richtige Wahl begünstigen, sie können durch Übung verbessert werden.
- § 113. Einheit oder Vielheit der Tugenden? 370
 Offenbar eine Vielheit, die verschieden eingeteilt werden kann.
- § 114. Entstehen und Vergehen der sittlichen Dispositionen 374
 Eine Klasse der Tugenden verlangt zu ihrer Ausbildung ein Lernen, eine zweite bildet sich aus durch Übung und Beispiel, eine dritte durch Übung und körperliche Hygiene.
- § 115. Ob Tugenden zugleich Untugenden sein können? 375
 In gewissem Sinne ist diese Frage zu bejahen, zuweilen kann eine Tugend über Gebühr bevorzugt werden.
- § 116. Wert der Tugend, Unseligkeit des Lasters 376

II. Kapitel

Von der ethischen Führung

- § 117. Von der Wichtigkeit der ethischen Führung 378
- § 118. Von dem ersten und wichtigsten Teil der ethischen Führung, der sittlichen Wachsamkeit 382
- § 119. Von der Meidung und Aufhebung der Gefahr 383
 Erscheint eine Situation gefährlich, so weicht man ihr am besten aus, sonst muß man sich, wenn sie unvermeidbar ist, beizeiten auf sie vorbereiten und vorbeugende Maßnahmen ergreifen.

- § 120. Sorge für die allgemeine Förderung der sittlichen Dispositionen
 Hier kommen Erhaltung und Besserung der sittlichen Dispositionen in Betracht (Wert des Vorbildes). 384

III. Kapitel

Von den auf Tugend gegründeten gesellschaftlichen Verbänden

- § 121. Von der Freundschaft 390
 Aristoteles hat ihr eingehende Untersuchungen gewidmet, sie ist von hohem sittlichem Wert.
- § 122. Von der Ehe 391
 Sie ist eine besondere Art der freundschaftlichen Beziehung und gliedert die Gesellschaft auf natürliche Weise.
- § 123. Vom Staate 397
 Über Entstehung und Zweck des Staates wurden viele Definitionen aufgestellt Er sollte so wie der einzelne dem höchsten praktischen Gute dienen.
- § 124. Von der Religionsgemeinschaft oder der Kirche 402
 Auch die Kirche ist ein gesellschaftlicher Verband, der wie kein anderer geeignet ist, das allgemeinste Beste zu fördern.